

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 1 (1915)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Freiheit der Forschung und Wissenschaft  
**Autor:** Baum, H.P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-529334>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freiheit der Forschung und Wissenschaft.

Von Dr. H. P. Baum.

Der Sturm der Voraussetzungslösigkeit, der vor 10—15 Jahren die Welt durchbrauste, hat so viel Staub aufgewirbelt und dadurch den Blick vieler so getrübt, daß selbst heute noch manche nicht klar sehen in dieser Angelegenheit. Daß sich die Monisten verschiedenster Gattung gegen die „Geistesnechtung durch die Kirche“, oder wie einer ihrer neuesten Verfechter „taktvoll“, wie man bei ihnen gewohnt ist, sagt „der päpstlichen Gaukler“ ereifern und ihre Lieblingsmelodie „Freiheit, die ich meine“ anstimmen, muß man ja als selbstverständlich hinnehmen; der Monismus hat nun einmal das Monopol der Freiheit und der Wissenschaft gepachtet und nach dieser Voraussetzung braucht's keine weitere. Was ein Monist denkt, sagt oder schreibt, stimmt immer, auch das albernste Zeug ist eben „ein Beitrag zur monistischen Weltanschauung“. —

Man weiß ja zur Genüge, wie z. B. Haecel in seinen „Welträseln“ und „Lebenswunder“ bei seinen Lesern rein gar nichts „voraussetzt“, und seine Jünger gehen in dieser „Voraussetzungslösigkeit“ bis zu den möglichen Grenzen. Doch besonnerne Leute haben allmählich eingesehen, daß die früher geforderte Voraussetzungslösigkeit barer Unsinn, eine Unmöglichkeit ist, da jede Wissenschaft an gewisse Voraussetzungen gebunden ist, und speziell die viel gelobte Naturwissenschaft hat deren eine ganze Reihe hinzunehmen.

Eine Forschung aber ist vor allem nur dann vernünftig, wenn man einerseits voraussetzt, daß der Mensch erkennen kann und daß es andererseits Tatsachen, Gesetze, Wahrheiten gibt, die erkannt werden sollen und können. Wer aber anerkennt, daß es überhaupt etwas zu erkennen gibt, was uns objektiv gegenübersteht, was wir einfach anerkennen müssen, weil wir an ihm nichts ändern können, da es auch ohne uns und unabhängig von unserm Erkennen besteht, der kann natürlich ohne Widerspruch von voraussetzungloser oder absoluter Freiheit der Forschung nicht reden, es sei denn, daß er es auch als Wissenschaft ansehe, die Wahrheit nicht anzuerkennen.

Wer solche Freiheit unbedingt haben will und am höchsten schätzt, der muß wohl der astronomischen Wissenschaft z. B. jener Neger den Vorzug geben, deren „Wissenschaft“ es ihnen gestattet anzunehmen, bei einer Mondfinsternis werde der Mond von Böcken angefressen, gegenüber der des Astronomen, die diesem nur erlaubt anzunehmen, daß der Mond eben in den Schatten der Erde tritt.

Die Wissenschaft ist hier gar nicht frei. Diese Unfreiheit liegt nun freilich in der Wissenschaft selbst begründet und die Vorkämpfer „freier Wissenschaft“, die an die Stelle der „Voraussetzungslösigkeit“ gesetzt worden ist, meinen die Freiheit von „äußeren Fesseln“. So steht z. B. auch der bekannte „Kepler-Bund“ auf dem Standpunkt „unbedingter Freiheit der Wissenschaft und tendenzloser Forschung“. Der letzteren Forderung kann man meines Erachtens ruhig zustimmen; denn wenn ich auch durchaus kein Verehrer des Keplerbundes bin, so stehe ich doch auch nicht auf dem merkwürdigen Standpunkte, man müsse alles und jedes bekämpfen, was

von dieser Seite kommt.\*.) Ich glaube die Forderung „tendenzloser Forschung“ hier so verstehen zu müssen, daß sie nichts anderes besagt als das alte „Schuster bleib‘ bei deinem Leisten!“, zumal im Programm des Keplerbundes beigesfügt ist: „... und Beachtung der Grenzen zwischen Naturwissenschaft und Naturphilosophie.“

Wie steht es aber mit der Forderung „Unbedingte Freiheit der Wissenschaft“? Daß man auch diese richtig verstehen kann, ist wohl zuzugeben, wobei man aber den Ton mit Nachdruck auf „Wissenschaft“ legen muß; aber immerhin ist das „unbedingt“ ein heikler Ausdruck, und in der Praxis betrachtet man ihn gar zu leicht als gleichbedeutend mit unbedingter Lehr- und Forschungsfreiheit, d. h. man kann und darf sagen, was einem gerade einfällt und paßt. Aber für den, dem Wissenschaft gleichbedeutend mit Wahrheit ist, enthält die Forderung auch unbedingte Freiheit nur etwas Selbstverständliches. — Ja, aber Wahrheit! Damit kommen wir zum tieferen Grund des ganzen Voraussetzunglosigkeitsrummels.

Für uns ist die Wahrheit der feste, unwandelbare, weil in Gott, dem Ewig-Unveränderlichen gegründete Fels, der inmitten der stets wechselnden Wogen und Stürme nicht zittert noch wankt, von dem Jahrtausende auch nicht ein Körnchen zu lockern vermögen. Aber wie viele, viele stellen die Pilatusfrage: „Was ist Wahrheit?“ mit dem Nebengedanken: „So was gibt’s ja gar nicht!“ Für wie viele ist sie nur ein Produkt der Erziehung, der Entwicklung! Was heute so ist, kann morgen schon anders sein, und ist früher anders gewesen, sagt man, eine ewige Materie, ja das mag schon angehen, aber ewige unabänderliche Wahrheiten, nein, so was kann man nicht annehmen! Beim heutigen Stande der Welt, so meint der Monist Dr. Bardegg, haben wir freilich verschiedene Tatsachen und Gesetze entdeckt, aber sie gelten eben nur für heute. Hätten zur Zeit, da die Erde noch feuerflüssig war, denkende Wesen sie bewohnt, so wären sie wohl zu ganz entgegengesetzten Gesetzen gelangt, und spätere Generationen werden wieder anderslautende feststellen. Nach andern, z. B. Mach, Avenarius sc. ist Wahrheit nur die ökonomischste Art des Denkens, nach Pezold gewissermaßen die Dauerform aus der biologischen Entwicklung des Gehirns; denn er sagt wörtlich: „Wie das Herz der Säugetiere der schließliche Erfolg langer organischer Entwicklung ist, so wird auch die physiologische Unterlage des menschlichen logischen Dauerbestandes rein nur aus organischem, physischen Geschehen hervorgehen, ohne Eingriffe des Bewußtseins, und die einstigen wissenschaftlich-philosophischen Überzeugungen der Menschen eindeutig durch das bestimmt sein, was sich bei diesem gewaltigen Naturprozeß ergibt.“ Wie könnte es übrigens für alle, denen es feststeht, daß der Mensch nach

\*) Der Keplerbund ist einfach das protestantische Gegenstück zu der früher in München von kathol. Seite gegründeten „Gesellschaft für Naturwissenschaften und Psychologie“. Da es auch viele Katholiken, einem bekannten Zuge folgend, vorzogen, statt dieser Gesellschaft dem Keplerbund beizutreten, so scheiterte, trotz schönen Anfangs, das kathol. Unternehmen. Daß der Keplerbund nicht auf einem für uns in jeder Hinsicht annehmbaren prinzipiellen Standpunkt steht, ist also wohl klar, daß sein Direktor, Prof. Dr. E. Dennert, in seinen Schriften, neben manchem Büttrifenden und durchaus Anerkennenswerten, auch für uns absolut abzuweisende Prinzipien vertritt, habe ich bereits vor Jahren (vergl. z. B. Schweiz.-Rundschau, Jahrg. 1908—09, Heft 1.) betont, und wenn man demgegenüber darauf hinweist, daß die Veröffentlichungen des Direktors doch keine offiziellen Bundeschriften sind, so ist das meines Erachtens eine in der Praxis ziemlich belanglose Unterscheidung.

Psyche und Körper dem Tierreich entstammt, anders sein, als daß das Denken ein biologisches Geschehen und die Wahrheit darum das Produkt der biologischen Entwicklung sein müsse?! Was die erstenen Anschauungen betrifft, so liegt offenbar eine Verwechslung vor von „Für wahr halten“ mit „Wahr sein“. Freilich ist heute manches, was man früher für wahr hielt, als falsch erkannt und aufgegeben worden, aber es hat noch niemand gezeigt, daß z. B. der Satz, daß das Ganze größer ist als irgend ein Teil von ihm, früher einmal nicht stimmte, oder daß z. B. die Sätze der Mathematik von der Zeit abhängig seien, also etwa die Winkelsumme im ebenen Dreieck zu einer gewissen Zeit auch kleiner oder größer als  $2\pi$  war oder sein wird. Und füßen nicht alle Gebiete der Naturwissenschaft, die sich mit der Vergangenheit oder Zukunft befassen, wie Geologie, Paläontologie, Entwicklungstheorie und Astronomie auf der Annahme der Gleichheit der Naturgesetze von damals und jetzt. Wie wären sonst Schlüsse und Berechnungen auf frühere (resp. spätere) Vorgänge und Zustände möglich? Daß aber unser Denken, dessen Ziel allein die Wahrheit sein kann, von der biologischen Entwicklung abhängig sei, mag ein materialistisch-monistisches Postulat sein, die unmögliche „Entwicklung“ des Geistes aus der Tierseele bietet doch gewiß keine Grundlage dazu, eine „logische Konsequenz“ der Entwicklungstheorie ist es ebensowenig.

Was hat die Logik mit der Biologie zu tun, und wie kommt es denn, daß gerade nur das Logische „Dauerformen“ bietet, das logische allein auch das „ökonomische“ Denken ist? Und woher weiß man denn, daß etwas ökonomisch zu denken oder eine Dauerform z. ist? Wo ist irgend ein Kriterium dafür? Und wenn es denn selbst so wäre, daß alles Denken schließlich auf bestimmte Dauerformen und auf die ökonomische Formel hinausläuft, wer sagt denn diesen Herren, daß die Annahme des Daseins Gottes und der von ihm uns mitgeteilten ewigen Wahrheiten nicht die allersparsamste Dauerform des Denkens sei, die es überhaupt gibt, so daß die Wissenschaft, soweit es überhaupt möglich, sich nur immer an diesen orientieren sollte! Für mich besteht gar kein Zweifel, daß in diesem Falle viele Gehirne ihre Kraft nicht unnütz vergeudet hätten mit Hypothesen, Theorien und Systemen, die jetzt höchstens noch auf dem weiten Gräberfeld der Geschichte der Philosophie ein Kreuzlein mit der Aufschrift: „Vanitas vanitatum“ haben. Wahrlich, wenn man „Dauerformen“ sucht, so zeigt die Geschichte deutlich genug, wo diese zu finden sind und auch, wo man solche vergebens sucht!

Aber bedeutet es nicht eine „gebundene Marschroute“, wenn der katholische Forscher von vornherein weiß und festhält, daß das Resultat, im Prinzip, mit seiner Weltanschauung übereinstimmen muß? Kann denn ein sicher feststehendes Resultat der Wissenschaft dem Forschen eines Gelehrten die Marschroute binden, weil er weiß, daß sein eigenes Resultat dem erstenen nicht widersprechen kann oder vielleicht gar von diesem abhängig ist? Hat das Energie- oder das Substanzgesetz, von deren Gültigkeit man doch so fest überzeugt ist, etwa den Forschungen eines Helmholtz, Maxwell, Poincaré z. die Marschroute festgelegt? Man wird vielleicht einwenden, daß diese Gesetze eben wissenschaftlich genommen und festgestellt wurden, und daß man sich die Freiheit bewahrt, sie, wenn's die weitere Forschung nötig erscheinen läßt, zu ergänzen oder auch aufzugeben. Hierauf ist

indessen zu bemerken, daß es erstens auf die subjektive Ueberzeugung des Forschers ankommt, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß z. B. von Helmholtz bei seinen Forschungen vom Energiegesetz überzeugt war, und wenn dies für ihn keine Fessel war, so kann die subjektive Ueberzeugung auf der andern Seite doch auch keine sein. Wenn man aber sagt, man wahre sich die Freiheit, diese Anschauungen und Gesetze, falls nötig, aufzugeben, so muß dies genauer ausgedrückt so lauten, daß auch das wissenschaftlich best bestätigt erscheinende Naturgesetz, als menschliches Forschungsresultat, an sich immer noch korrekturbedürftig sein kann. Unsere Glaubenswahrheiten, als Gotteswort, schließen auch dieses aus. Der Fall, daß ein Forschungsresultat sie abzuändern oder aufzugeben als nötig erscheinen ließe, ist absolut ausgeschlossen, weil es nur einen Urquell aller Wahrheit gibt.

Wem aber die Wahrheit als Fessel der Forschung erscheint, der zeigt damit, daß er eben die Forschung nicht um der zu findenden Wahrheit willen, sondern aus andern Gründen sucht, sei es, daß er auch den Irrtuum für Freiheit hält, sei es, daß er auf Lessings Standpunkt stehend die Forschung höher als die Wahrheit stellt. Das „Forschen“ des Ersteren kann nur von seinem Willen und Herzen bestimmt sein; denn die Vernunft kann unmöglich den Irrtum suchen und anerkennen, der Zweite aber gehört mit seinem „Forschen nur um des Forschens willen“ in eine Nervenheil- oder ähnliche Anstalt, denn er ist nicht anders, als jemand, der angelt, um keinen Fisch zu fangen, oder der eine Leiter hinaufsteigt, um tiefer zu kommen.

Mit der Wahrheit ist's ein eigen Ding; der Mensch fühlt, daß er sich ihr beugen muß, er, der doch so gerne autonom, selbstherrlich, sein wollte. Die „Allmutter“ Natur, mag sie noch so ewig im Kreise laufend sein, ist da viel nachgiebiger, man betrachtet sich einfach als ihr Kopf oder ihre „Denkzelle“ und kann so sich selbst folgen, was doch viel bequemer ist. Die Wahrheit ist nicht frei, sie ist im Gegenteil ihrer Natur nach ausschließlich, schroff und rücksichtslos, aber sie macht frei, wer ihr sich hingibt und ihr folgt, braucht keine Enttäuschung zu fürchten! —

## Ein neues deutsches Volkslied.

Auf den bezüglichen Artikel in Nr. 8 der „Schweizer-Schule“ sind dem Verfasser eine ganze Reihe Gesuche um Uebersendung des Liedes zugekommen. Da es nun aber nicht ausgeschlossen ist, daß nachträglich irgend ein Ton-dichter oder Verleger seine Rechte geltend machen könnte, so muß er davon Umgang nehmen (um nicht mit dem Eigentums- oder Urheberrecht in Konflikt zu kommen). Eben geht ihm (28. Febr.) mit den „Kirchenmusikalischen Mitteilungen“ des Verlages A. Böhm in Augsburg ein Reklamezettel zu, worauf „Der gute Kamerad“ als das zur Zeit beliebteste Soldatenlied in Männerchorausgabe von A. Bruggaier, op. 7a figuriert. Man wende sich also an diesen Verlag. Erst eine Walzerausgabe, dann als Originalkomposition, schließlich von A. Bruggaier, op. 7a — das kann ja nett werden! Ein deutscher Redaktor einer Sängerzeitung will uns das Rätsel lösen.

A. L. G.